

Das Ziel liegt auf dem Weg

Eine angehende und eine praktizierende Philosophin im Gespräch

Von Stephanie C. Weiss

Wer sich für das Studienfach Philosophie entscheidet, sieht sich oft mit verblüfften Reaktionen konfrontiert und hört Aussagen wie «mit diesem Studium findest du später keinen Job». Martina Bernasconi beweist das Gegenteil. Die 52-jährige Philosophin betreibt in Basel die philosophische «Denkpraxis», unterrichtet an der Berufsfachschule Gesundheit BfG in Münchenstein und engagiert sich seit 20 Jahren in der Politik, heute als Grossrätin in Basel. In einem Begegnungsgespräch trifft sie auf die 21-jährige Naomi Reichlin, die soeben ihr drittes Semester in Philosophie und Geschichte an der Uni Basel absolviert hat. Sie ist mit Herz und Seele dabei und würde, wenn es das System zuliesse, gerne ausschliesslich Philosophie belegen. Auch sie ist politisch aktiv in Basel-Land.

BaZ: Warum Philosophie, was fasziniert so an diesem Studium?

Naomi Reichlin: Vor dem Studium wusste ich nicht, was mich konkret erwartet. Philosophie interessierte mich, weil ich glaubte, grundlegende Fragen des Lebens damit beantworten zu können. Ich habe schon immer alles hinterfragt und wollte mehr wissen. Ich wusste, dass mir das Studium dabei helfen könnte, der Sache auf den Grund zu kommen und Zusammenhänge zu verstehen. Diese Erwartungen haben sich erfüllt. Zudem merke ich jetzt, dass es auch noch ein Handwerk ist, das man vielfältig anwenden kann: Ich lerne das kritische und logische Denken, das Analysieren quasi als Bonus obendrauf.

Martina Bernasconi: Bei mir war das anders. Im Alter von etwa sieben Jahren habe ich das Wort Philosophie zum ersten Mal aufgenommen. Obwohl ich keine Ahnung hatte, was das ist, hat es mich nie losgelassen. Zudem hatte ich eine intellektuelle Mutter, zu der ich nur auf der diskursiven Ebene den Zugang fand. Ich musste von klein an klar begründen, wenn ich etwas wollte. Deshalb war die Welt der Abstraktion für mich relativ einfach. Später war

ich in einem katholischen Internat, wo ich einen tollen Philosophielehrer hatte. Dort habe ich in meiner Sinnsuche viele Antworten erhalten. Mir ist frappant bewusst geworden, wie viel mir die Philosophie in meinem Alltagsleben gibt. Trotzdem wollte ich wegen den besseren Berufschancen Jura studieren, entschied mich dann aber kurz vor Studienbeginn um.

Wie hat das Umfeld auf diese Studienwahl reagiert?

N.R.: Meine Eltern haben es jetzt nach dem dritten Semester langsam überwunden (lacht). Eigentlich wollte ich immer Ärztin werden. Ich dachte, dass ich eine Karriere anstreben müsse. Nach der Schule ging ich acht Monate auf Reisen und traf dabei auf ganz unterschiedliche Lebenssituationen und Leute, die Karriere machten. Da fragte ich mich: Ist das wirklich mein Lebensziel? Ich merkte, dass das Ziel auf dem Weg liegt, denn der Moment macht das Leben aus. Deshalb wollte ich etwas machen, worin ich gut bin und was mich interessiert. Im Hinterkopf hatte ich immer die Philosophie, weil ich gerne dis-

«Ich weiss noch nicht, was einmal auf meiner Visitenkarte stehen wird.»

Naomi Reichlin

kutiere. Ich habe mich damals im Ausland buchstäblich in letzter Minute für die Philosophie entschieden. Seither habe ich es keine Minute bereut.

Braucht es auch Mut, ein solches Studium zu ergreifen?

N.R.: Oft musste ich mich rechtfertigen, weniger vor den Kollegen als vor der Verwandtschaft. Da kamen Fragen wie: «Was machst du Produktives?» oder «Was bringst du der Wirtschaft?». Ein sehr erfolgreicher Onkel sagte mir, dass man uns sowieso den Geldhahn abdrehen müsste. Im nächsten Satz erzählte er mir von einem Buch, das sein Leben verändert habe – das war von einem



Philosophen geschrieben. Es ist sicher eine gewisse Ignoranz, aber auch eine Art Abneigung gegenüber dieser Sache, die nicht einem geradlinigen Karriereweg entspricht. Meine Eltern haben mich aber immer unterstützt.

War für Sie von Anfang an klar, dass Sie eine philosophische Praxis eröffnen werden?

M.B.: Ich habe mir schon überlegt, was ich mit diesem Studium einmal machen werde. Dabei dachte ich mehr an Journalismus oder eine Lehrtätigkeit. Im Gegensatz zu Ihnen, Naomi, habe ich während des Studiums meine Wahl einmal grundlegend angezweifelt. Eigentlich strebte ich eine Unikarriere an und studierte mit Stipendien in Berlin und anschliessend in New York. Dabei habe ich bekannte Philosophinnen und Philosophen der Zeit live miterlebt und fand das total spannend. Trotzdem rutschte ich in New York in eine tiefe Sinnkrise. Ich fragte mich, was ich da mache und war auch mit der Stadt überfordert, sodass ich abbrach. Ich bewarb mich dann in der Dramaturgie des Theaters

Basel und parallel an der Fachhochschule. Dass ich an beiden Orten angenommen wurde, war Glück. Heute, mit über fünfzig, bin ich immer noch sehr verbunden mit der Philosophie und auch erfolgreich damit. Trotzdem frage ich mich manchmal, ob es nicht doch einfacher gewesen wäre als JuristIn.

N.R.: Wenn man sich lange mit Philosophie beschäftigt, dann gelangt man in eine intellektuelle Blase, das meine ich jetzt nicht negativ. Man beginnt bei einem Thema und geht immer weiter ins Detail. Für Aussenstehende kann das absurd wirken, weil das so abstrakt ist, bis hin zum Praxisverlust.

M.B.: Das ist dann aber genau das USP (Alleinstellungsmerkmal) in der realen Berufswelt, denn Sie können einen Text oder eine Situation genau analysieren, haben eine hohe Frustrationstoleranz und wissen, dass Sie viel bewältigen können. Die Fähigkeit zur Abstraktion und Genauigkeit ist in allen Bereichen der Gesellschaft von Vorteil.

In welchen Berufen findet man Philosophen?